

bereits zu Lebzeiten des Komponisten im Druck. Das heute erklingende Konzert für Oboe, Streicher und Cembalo C-Dur (Nr. 4 der Werkgruppe VII im Verzeichnis Antonio Formis) ist ein klar gegliedertes, virtuos-paradesstück, das in seinen drei Sätzen dem Soloinstrument jede Möglichkeit zur Demonstration seiner Eigenschaften gibt. Reichlich Gebrauch wird von der Ornamentierung gemacht. Im langsamen Mittelsatz entfaltet sich das expressive Soloragstück zu schöner Wirkung. Die schnellen Ecksätze formulieren heiter-kraftvolle Affekte.

Friedrich Schenker wurde im Jahre 1942 in Zeulenroda geboren. An der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin studierte er 1961–1964 die Fächer Posaune und Komposition (bei Günter Kohan). Seit 1964 wirkt er als Solo-Posaunist am Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig. Sein Kompositionsstudium setzte er an der Leipziger Musikhochschule bei Fritz Geißler fort und schloß es 1967 mit dem Staatsexamen ab. 1971 bis 1973 war er Meisterschüler Paul Dessaus an der Akademie der Künste der DDR. Friedrich Schenker konnte mit seinem eigenwilligen kompositorischen Schaffen, das Solokonzerte, Orchester- und Kammermusikwerke, Kantaten umfaßt, in den letzten Jahren wiederholt auf sich aufmerksam machen. Seine 1969/70 in memoriam Martin Luther King komponierte Sinfonie fand bekanntlich 1972 bei ihrer Uraufführung durch die Dresdner Philharmonie unter Kurt Masur eine leidenschaftlich umstrittene Aufnahme. 1973 gelangte – wiederum bei der Dresdner Philharmonie – Schenkers Fagottkonzert zur Uraufführung, für das der Komponist mit dem 2. Preis im Kompositionswettbewerb um den Carl-Maria-von-Weber-Preis der Stadt Dresden 1971 ausgezeichnet wurde (ein 1. Preis wurde nicht vergeben). 1976 erhielt Schenker den Hanns-Eisler-Preis von Radio DDR für das Stück „Landeshafeln“ für großes Orchester.

Die Umfassung seines für Burkhard Glatzner geschriebenen Konzertes für Oboe und Streichorchester schuf der Komponist bereits 1965. Damals beabsichtigte er, einiges von der Leichtigkeit der 1. Wiener Schule (Haydn, Mozart, Beethoven, vornehmlich aber Haydn) mit den Konstruktionsprinzipien der Zwölftontechnik, also der 2. Wiener Schule (Schönberg, Berg, Webern), zu verbinden. Mit diesem Verfahren konnte der Komponist, wie er selbst eingesteht, der Gefahr des Selbstbruchs nicht immer entgehen. In einer überarbeiteten Fassung, die Schenker 1976 im Auftrag der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin herstellte, liegt das Werk nun vor. Die Haydn-Zitate, die vorher nur Collage-Charakter hatten, wurden stärker verschlüsselt, der Schlußsatz überhaupt neu komponiert. Es handelt sich um eine dreisätige Komposition von spielerischer Gelassenheit, die im Inhaltlichen hintergründige Freundlichkeit, virtuose Unterhaltung mit Expressivität und persiflierender Anspielung verbindet möchte. Der Gestus des Musizierens ist bei aller Neuartigkeit durchaus an der Wiener Klassik orientiert. Die übernommenen klassischen Formprinzipien wie Sonatenhauptsatz (1. Satz), A-B-A-Form (im langsamen, expressiven Mittelsatz) und Rondo mit Variationen (3. Satz) wurden natürlich mit neuen kompositorischen Mitteln höchst unkonventionell verschmolzen. Außergewöhnliche technische Anforderungen werden an den Solisten gestellt, da neue Spieltechniken und Ausdrucksmöglichkeiten seines Instrumentes zu erproben sind.

Antonín Dvořáks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unrichtigerweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellt, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889, kurz nach der Komposition des Klavierquintetts Es-Dur – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester

des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt/Main zur Aufführung brachte. Das „heiligste Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Erstaufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommersitz in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichem, tröstigen Ringen erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und lichte, friedvoll-harmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unersticklichen Einfällen reichem, stimmungsbildend und gefühlmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal bildet es – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfoniefarm – Dvořáks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem chorartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzicati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klanglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedanken, Gefühle und Stimmungen von leichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernster Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischen Ausdruckgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklängen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-weihe Melodie besonders bedeutsam. Träumersch-riedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kontable, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengebend wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Tonik „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ aus „Die Dickschädel“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-behwingten Tanz im Zweiertakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das mittelbunde, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie, die eine der heitersten Schöpfungen der damaligen europäischen Musik darstellt. Dr. Dieter Hörtwig

Programmhinweis der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Chefdirigiert: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. Ingrid, Dieter Hörtwig
Druck: GÖV, Produktionsstätte Pirna - 8125-12 2.85 T. LG 9084571 EYP - 25 M

Dresdner Philharmonie

5. ZYKLUS-KONZERT UND
5. KONZERT IM ANRECHT C

1977/78

KONZERTANRECHT DER DRESDNER JUGEND